Oskar Gröbler

Himmel, Hölle und Devisen

Im Selbstverlag

„Du sollst Deinen Nächsten"

„herauserlösen" aus dem Schatten der Dunkelmänner und ihm behilflich sein ins helle Licht der Wahrheit zu treten. Darum verstaue diese Schrift und ähnliche nicht im Bücherschrank, sondern gib sie weiter, immer wieder weiter!

Liegnitz 1935

Druck: Paul Krebs, Liegnitz

Warum „Himmel, Hölle und Devisen?"

Es sind drei weltbewegende Faktoren, die sich in den drei Worten: Himmel, Hölle und Devisen zusammenfinden. Wenn wir in dem Faktor Devisen den Allgemeinbegriff Geld meinen, den er ja auch verkörpert, so kann man getrost sagen, alle drei sind eng miteinander und untereinander verbunden. Das klingt hart, aber es ist so. Mancher christliche Volksgenosse im allgemeinen, und mancher katholische im besonderen, wird zu den Ereignissen des Jahres 1935 den Kopf schütteln und sich nicht mehr auskennen in diesem Hexenkessel ihn tief erschütternder Geschehen. Viele von ihnen werden einen Augenblick aufhorchen und sagen: Da hat wieder einmal der Teufel seine Hände im Spiel! Dann werden sie zu ihrem Priester gehen und ihn darob befragen und nachher befriedigt nach Hause gehen. Sie werden aber nicht das tun, was viele andere ihrer Glaubensgenossen tun, nämlich: **anfangen zu denken!** Wenn doch die Menschheit in ihrer Masse, in ihrer „oberen" und „unteren" Klasse, sich doch endlich einmal dazu ermannen möchte, zu begreifen, daß ihr Verstandskasten nicht bloß dazu da ist, um alles nachzuplappern, was ihm jahraus, jahrein, täglich und stündlich eingetrichtert wird, sondern daß der Mensch vornehmlich die göttliche Aufgabe hat, sich ein Eigen- und ein Weltbild selbst zu schaffen, indem er die in jeder Menschenseele vorhandene Willenskraft zur Wahrheit freimacht und sie den Ereignissen

der Zeit mutig gegenüberstellt. Das wird nun manch einer wieder nicht verstehen können, darum sei dies mit anderen Worten nochmals ganz deutlich ausgedrückt: Wenn uns jemand kommt und sagt, glaube gefälligst dies und jenes, denn es ist gewißlich wahr, weil es die alten Juden in ihren Schriften behaupten, und wenn dieser Jemand dann weiter sagt, die Juden seien das auserwählte Volk Gottes und in ihnen allein habe sich das Göttliche offenbart, denn alles Heil komme ja von den Juden, dann muß man doch wahrhaftig annehmen, daß derjenige, der das heutzutage demütig glaubt, also unbesehen seinem Verstandskasten einverleibt, auch nicht einen Augenblick den Anspruch eines denkenden Deutschen Menschen erwarten darf. Und wenn der Betreffende alles das und vieles andere nur deshalb glaubt, weil man ihm das Gehirn mit den Begriffen Himmel und Hölle vernebelt, ohne daß er auch nur einmal den Versuch macht, diese ihm kostspieligen Begriffe an Hand einer vorhandenen, überaus zahlreichen Literatur der besten und größten Deutschen Menschen zu überprüfen, dann, ja dann ist er so willensschwach, gottferne und irrwegig, daß er nur noch, gelinde gesagt, als verblödet bezeichnet werden kann.

Und dabei wird das Denken dem Menschen heutzutage doch so leicht, so unfaßbar leicht gemacht, nicht nur von jenen besten und größten Deutschen Menschen, sondern handgreiflicher noch von jenen überstaatlichen Mächten, die ihm obigen Hexenkessel, worin die weltbewegenden Faktoren, Himmel, Hölle und Devisen munter kochen, täglich bereitstellen. Es ist niemandes Schuld, und erst recht nicht die Schuld des nationalsozialistischen Staates und seiner Führung, wenn jetzt etwas plötzlich jene überstaatlichen sich an diesem Hexenkessel die Finger verbrennen und dadurch schließlich eine Katastrophe heraufbeschworen wird. Wir haben als denkende, freie Deutsche unsere Aufgabe stets darin gesehen, jene Faktoren, Himmel, Hölle und Devisen aus Liebe und Sorge um unsere Blutsgeschwister unter die Lupe zu nehmen, und diesen rein geistigen Kampf zu einer friedlichen, aber durchgreifenden Lösung zu führen. Und wenn der nationalsozialistische Staat in äußerster Notwehr den Hexenköchen aller Art nach vielen Ermahnungen und größter Nachsicht nunmehr energisch auf die Finger klopft, dann ist es bewußte Katastrophenpolitik der römischen Kirche und ihrer Helfer, wenn sie weiterhin fortfährt, den Staat in seinen gerechten Maßnahmen zu sabotieren. Millionen freier Deutscher Menschen, die mit uns denken lernten und

entrüstet den Kirchen den Rücken kehrten, stehen in Abwehr. Und weil die angreifenden überstaatlichen Kirchenmächte uns jetzt täglich Handhaben geben, die unsere Abwehr leichter machen, so wären wir mehr als töricht, wenn wir diese Handhaben nicht gebrauchten. Wir stehen in Abwehr und in Notwehr. Wir haben die „hohe Pflicht und Schuldigkeit" dem Staat, der in dieser Abwehr und Notwehr steht, zu helfen, und zwar dadurch, daß wir uns bemühen, überall Verständnis für diesen Abwehrkampf zu schaffen. Es soll und muß jeder Volksgenosse, wenn er sich nicht als verblödet bezeichnet wissen will, sich zum Denken bequemen und in seiner verschütteten Seele frei zu werden versuchen. Liegt doch, wie eingangs gesagt, in jedem Menschen die göttliche Willenskraft zur Wahrheit; es ist deshalb jedem blut- und artbewußten Deutschen Menschen gegeben, den Schutt seiner Seele hinwegzuräumen. Vermag manch einer dies immer noch nicht aus eigner Kraft zu tun, dann wollen wir Denkfähigen ihm dabei helfen. Da nun in dieser Zeit uns so zahlreiche Handhaben dazu gegeben werden, so wollen wir sie heute einmal gebrauchen und damit versuchen, unsere oft denkschwachen Volksgenossen zu befähigen, diese Handhaben in sich selbst weiterhin zu schärfen und zu benutzen. Wir wollen dies also gründlich, wenn auch bei weitem nicht erschöpfend tun, denn dazu müßten wir ein Werk von Lexikonformat schreiben, das dann doch — — „kein Mensch" liest. Die Denkschwachen sind ja meist auch die Lesefaulsten und führen immer allerlei Gründe an, die sie behindern, irgend etwas zu lesen, was ihren Verstandskasten ein wenig in Anspruch zu nehmen droht. Das weiß die „streitbare Kirche", oder wie Ministerpräsident Göring sich einmal ausdrückte, „der zänkische Pfaffe" ganz genau. Wenn aber doch einmal ein Werk oder ein Buch erscheint, das durch den Verfasser oder Titel allzusehr in die Augen springt, dann erlaubt sich der Italiener und Papst, es meist ohne Begründung auf den Index zu setzen, das heißt, ein Italiener, dessen berufliche Existenzberechtigung Alfred Rosenberg neuerdings wieder so unwiderleglich abgestritten hat, (**An die Dunkelmänner unserer Zeit**, Hoheneichen-Verlag, München 1935) erlaubt sich die Dreistigkeit, Deutschen Menschen zu befehlen und sie dazu zu bedrohen, solche Schriften nicht zu lesen. Warum wohl, so müßte sich doch jeder halbwegs vernünftige Mensch fragen, soll man denn diese Bücher meiden! Die Antwort darauf wäre sehr einfach: weil es dann mit Himmel, Hölle und Devisen schnell ein Ende hätte, denn hauptsächlich darauf beruht doch die

unheimliche Macht jener „streitbaren Kirche“ und jener „zänkischen Pfaffen.“

Himmel, Hölle und Devisen!

Wir wollen doch einmal sehen, wie die Kirche bzw. ihre Beauftragten diese weltbewegenden Begriffe ihren Schäflein nahezubringen sucht, und greifen dazu aus der Fülle des Gegebenen nur einzelnes heraus:

In der nationalsozialistischen Presse erschien neulich die amtlich beglaubigte Abschrift folgenden Briefes an den Viehhändler Ollig Wessels in Indafehn-Ostfriesland:

Kempen Rh., März 1935.

Sehr verehrter Herr Wessels!

Sie werden sich erinnern, wie ich etwa Mitte November bei Ihnen einen Besuch machte und wir uns bei einer Tasse Tee unterhalten haben. Ich freue mich sehr, daß Ihnen was daran liegt in den Himmel zu kommen. Nun hören sie meinen Rat, meinen Vorschlag: **Ich will alles aufbieten bei Tag und Nacht, mich ganz hinopfern, damit Sie sicher hineinkommen und hoch hineinkommen, aber unter der einen Bedingung, daß Sie gleich 50 000 RM., fünfzigtausend Mark stiften für den Kirchen- und Klosterbau in Hannover.** Sie tun damit ein wahrhaft apostolisches Werk, denn dort ist für 1300 Katholiken noch in einem Tanzsaal Gottesdienst und das Kloster soll ein Anbetungskloster werden für die ganze norddeutsche Diaspora. „In Hannover müssen wir ein Anbetungskloster haben“ hat Bischof Bares selig gesagt. Der Herr Probst Propt von Hannover, der die Sache in der Hand hat, besteht darauf, daß ich 50 000 RM. schaffe.

Und nun mein Freund, seien Sie kluger Handelsmann, ein Held, Sie haben ja bei Ihrem Autounglück, von dem Sie mir erzählten, schon mal die Nähe der Ewigkeit gespürt, seien Sie ein heiliger Franziskus, der alles Irdische wie Kot achtet im Vergleich mit dem Himmel! In den Himmel muß ich kommen, für den Himmel ist mir nichts zuviel und zu schwer! Sie haben ein langes Weltleben hinter sich und können selbst nicht mehr viel für den Himmel tun, hier haben Sie Gelegenheit durch eine einmalige Stiftung von 50 000 RM., leicht in den Himmel zu kommen und durch die Gründung auch noch vielen anderen den

Weg zum Himmel zu bahnen. Sehen Sie, wenn Gott der Herr Ihnen einen Schlaganfall schickt und Sie plötzlich vor seinem Richterstuhl stehen, was nützt Ihnen all Ihr Geld dann? Schenken Sie es ihm aber zu Lebzeiten, so machen Sie sich Ihren Richter zum Schuldner und der Heiland ist dankbar, er läßt keinen Trunk kalten Wasser aus Liebe gereicht, unbelohnt. Und ich verspreche Ihnen auch meine innigste Dankbarkeit im Leben und nach Ihrem Tode — ja ich bin bereit Sie in den Himmel zu lassen und selbst draußen zu bleiben, wenn es sein müßte, oder wenn ich schon vor Ihnen darin wäre, wieder herauszukommen und Sie zuerst hineinlassen.

Nun also — ein größeres Anerbieten kann Ihnen nicht gemacht werden — seien Sie klug!!!

Schicken Sie dann das Geld bitte gleich nach Hannover. Ich lege Ihnen ein fertig geschriebenes Postscheckkonto bei und schreiben Sie mir bitte auch gleich, damit ich Ihnen danken kann.

Nun wünsche ich Ihnen von ganzem Herzen alles Gute, Gottes Segen, langes Leben, Gesundheit, Frieden des Herzens und Hauses

Mit lieben freundlichen Gruß
Ihre in Gottes Liebe dankbare
gez. Schw. Alfonsa. O. S. B.

Es erübrigt sich wohl zu diesem Briefe viel zu sagen. Wenn Lächerlichkeit töten würde, dann wäre die Kirche, unter deren Verantwortung solche Dinge geschehen, längst sanft entschlafen. Nur eine kurze Betrachtung sei uns zu diesem Schreiben noch gestattet. Der Briefempfänger muß ein wohlhabender Mann sein, der selbst dann noch genügend irdische Schätze sein eigen nennen würde, wenn er eine Himmelsfahrkarte mit 50 000 RM. löste. Er wäre also nach Ansicht der Kirche auch als Reicher in den Himmel gekommen, trotzdem doch laut Bibel eher ein Kamel durch ein Nadelöhr geht, als daß solches geschieht. Das erscheint uns schon als eine sehr viel versprechende Denkübung. Wenn nun die Kirche behaupten sollte, die Briefschreiberin sei verrückt, so wollen wir uns ihr gerne anschließen, das Verrücktsein aber besser mit den Wörtern „induziertes Irresein“ bezeichnen. Es fragt sich dann allerdings, woher dieses induzierte Irresein gekommen ist, und warum die Kirche merkwür-

digerweise diese „Verrücktheit“ erst dann entdeckte, als die Sache in die breite Öffentlichkeit gelangte. Es wird uns doch niemand weismachen wollen, daß dies der erste Versuch der Briefschreiberin gewesen ist, Himmelsfahrkarten zu verkaufen.

Zu diesem christlichen Bettelbrief bemerken die Flz. Folge 32/1935 folgendes:

> „Es ist eine reizvolle Welt, die sich hier eröffnet: Religion, Geschäft, Geldgier, Gottesglauben in einem. Für 50 000 RM. kommt man also „hoch hinein“ in den Himmel, ein Wechsel, dessen Nichteinlösung freilich unbeweisbar bleibt, um den man aber auf Erden gar vielerlei Vorteile erlangen kann, die Angst vor der Ewigkeit, vor der Hölle, soll also den Klosterleuten das Geld zutreiben, wahrscheinlich gar keine so falsche Berechnung, woraus man ersieht, in welchen Ausmaßen die römische Kirche das Volk dumm erhält und mit dieser Dummheit geradezu glänzende Geschäfte macht. Was für ein abgründig-bornierter Gottesbegriff, der es gestattet, mit dem Gott der Christen Handelsgeschäfte abzuschließen! Wenn man etwas auf dem Gewissen hat, für 50 000 RM. läßt sich Jehova versöhnen und stößt einen nicht in die Hölle oder kürzer in das Fegefeuer. (Dieser rein jüdische Geschäftemachergeist ist also eng in die Christenlehre verwoben. D. V.). An diesem Beispiel sieht man, daß das römische Christentum, wie überhaupt jedes Christentum, in wahrem Sinn des Wortes eine Primitiv-Religion ist, die gar kein Recht hat, sich über die anderen Völker zu erheben. Jeden Deutschen erfaßt der Ekel vor diesen religiösen Handelsgeschäften, die zu allem hin noch als das Selbstverständlichste der Welt angesehen sein wollen!“

Wir haben in der Schrift „Gott und Geld“ (jetzt vergriffen) schon früher einmal einen besonders krassen Fall von Himmelsspekulation bekannt gemacht. Er verdient noch einmal an dieser Stelle in Erinnerung gebracht zu werden:

„Aktie auf das Himmelreich.

Name ....

gibt .... Mk. .... Pfg.

zum Bau der Herz-Jesu-Kirche im Westen der Stadt Regensburg.

Diese Aktie ist zahlbar in der Ewigkeit beim göttlichen Herzen Jesu; während des Lebens wird als jährliche Zinsenrente die Teilnahme an den Meßopfern und Gebeten, die in dieser Kirche dargebracht werden, garantiert.

Regensburg, im Herz-Jesu-Monat 1918.

Katholischer Kirchenbauverein Herz-Jesu.
Stadtpfarrer Thomas Braun
1. Vorstand."

Hält die streitbare Kirche, auf die in ihrer Gesamtheit unbedingt solche Kunststücke zurückfallen, das Deutsche Volk denn wirklich für so hirnschwach und abwehrarm, daß sie sich solche Späße glaubt erlauben zu dürfen! Das wäre ja allein schon ein Zeichen der fürchterlichen Auswirkung einer tausendjährigen „christlichen Kultur." Freilich, der Verfasser dieses öffentlichen Himmelsaktienangebots ist zweifellos ebenfalls induziert irre, wie könnte er auch als Deutschblütiger Mensch sich mit solchen rein jüdischen Spekulationsabsichten befassen. Wir fragen aber nochmals: Woher mag wohl dieses Verrücktsein, dieses induzierte Irresein, kommen! Auch das ist eine sehr viel versprechende Denkübung! Wer das Werk: **„Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende"** 36—40. Tausend (Ludendorff-Verlag, München 2 NW.) kennt, der wundert sich über solche Vorkommnisse allerdings nicht mehr.

Wir wollen damit den katholischen Begriff vom Himmel verlassen und nunmehr einen Blick in die christliche Hölle tun. Da werden wir wiederum allerhand Erbauliches erkennen.

In der „Westdeutschen Grenzwacht" Heinsberg/Rhld. erschien am 22. 3. 33 ein Aufsatz, dem wir folgendes entnehmen:

„Noch im Jahre 1905 erschien — sogar in zweiter Auflage! — in Mainz ein Werk von Dr. Josef Bautz, Professor der Theologie an der Universität Münster, betitelt „Die Hölle", in dem ihr Zustand wie der Ort und seine Dauer ausführlich beschrieben werden. Dabei kommt der Verfasser zu dem Ergebnis, daß die Hölle im Innern der Erde liegt und aus vier verschiedenen Räumlichkeiten besteht, von denen die eigentliche Hölle am tiefsten liegt, während sich der **„Schoß Abrahams" in etwas höherer**

Lage befindet. — Der „limbus infantum“ ist der Ort für ungetaufte verstorbene Kinder in der Nähe des Schoßes Abrahams und kann von den Flammen der eigentlichen Hölle nicht berührt werden. Das Fegefeuer aber brennt dicht neben der Hölle, damit die Nachbarschaft „um so mehr zur Betrübnis, Demütigung und Läuterung der armen Seelen beiträgt.“ Der Schoß Abrahams ist zur Zeit unbewohnt (wohl nach Auskunft des höllischen Einwohner-Meldeamts? D. V.). Nach der Auferstehung wird es auch das Fegefeuer sein. Und daß die Hölle etwa zu klein für alle sündigen Seelen werden könnte, braucht man nicht zu befürchten. Denn wenn sie auch zur Zeit nur wenig umfangreich ist, so hat doch Lessius berechnet, daß ‚ein ganz geringer, verschwindend kleiner Teil des Erdinnern dazu hinreicht, um eine geradezu fabelhafte Menge von Menschen aufzunehmen. Und dann: „Die Vulkane in ihrer feuerspeienden Tätigkeit, die den Wissenschaftlern immer noch so viele Rätsel aufgeben, sind — die Schlote der Hölle.“ (Hervorhbg. v. V.)

Wem schaudert hierzu nicht die Haut! Nicht etwa über das lächerliche Bild einer vermeintlichen Hölle, sondern über das verworrene Gehirn, das solche Ausgeburten gebären kann. Wenn es wirklich Deutsche Menschen gibt, die solchen entsetzlichen Unsinn glauben, das heißt, für wahr halten, und es scheint so, daß eine tausendjährige christliche Kultur solche Strohköpfe in Massen gezüchtet hat, dann ist es kein Wunder, daß manch einer schnell den Beutel zieht, um sich von der höllischen Nähe des Schoßes Abraham beizeiten loszukaufen.

Die Zeitung: „Vorm Volksgericht“, Folge 27/1933 sagt zu den Auslassungen des Professors Dr. Bautz noch folgendes:

> „Wir müssen die Frage stellen, wie es möglich war, daß die Kirche die Drucklegung dieses Buches — sogar in zweiter Auflage — hat zulassen können? Braucht man etwa solche „plastischen“ Schilderungen der christlichen Hölle zur besseren Beherrschung der „Masse Volk“, die ja etwas „dumm gehalten werden muß“, wie mir einmal ein katholischer Oberpfarrer gesagt hat? — und zwar deswegen „ohne Schaden dumm gehalten werden kann, weil die Leute doch nicht alles verstehen können.“

Aus dem Buch „Die Hölle“ des Theologen und

Professors Dr. Bautz spricht eine unglaubliche Geringschätzung der Urteilskraft positiv, d. h. überzeugt christlicher Leser; und diese Geringschätzung ist doch nur deswegen möglich, weil die Herren Theologen selber nur zu genau wissen, w i e sie die Schäflein der Herde in dieser Hinsicht von Jugend auf „dressiert" haben.

Und wir müssen noch eine zweite Frage stellen. Wie war es möglich, daß dieser Dr. Josef Bautz **an einer Deutschen Universität Professor sein konnte? Wie konnte der Verfasser dieser „Hölle" Lehrer Deutscher Jugend an einem Deutschen wissenschaftlichen Institut sein und bleiben?"**

Diese himmlischen und höllischen Geschäfte, wie sie aus all den soeben geschilderten Tatsachen hervorleuchten, bringen neben ihren Abscheulichkeiten noch andere seelische und leibliche Gefahren, von denen wir hier nur eine näher ausführen wollen.

Aus der kleinen Schrift: **„Die Hölle als Bestandteil der Kindererziehung"** von Dr. med. W e n d t, Facharzt für Psychiatrie (Ludendorff-Verlag, München 2 NW.).

Es ist höchstwahrscheinlich, daß in einer gewissen Zahl der Fälle auch die sadistischen Neigungen ihren ersten und besonders fruchtbaren Boden in den kindlichen Höllenvorstellungen finden. Aber da fällt die Entscheidung viel schwerer, da die Sadisten zu den geriebensten Verstellungskünstlern (Dissimulanten) gehören und auch für den Arzt in der Regel höchst unzugänglich sind.

Ich erinnere mich aus meiner Knabenzeit eines Jungen, welcher, wie ich mir denke, dieser Gruppe der auf den Höllenvorstellungen erzogenen Sadisten angehört. Es war ein Knabe, der eine besondere Vorliebe für die Tierquälerei hatte. Alle Hunde, Katzen und Vögel, die er nur erwischen konnte, fielen ihm zum Opfer. Als ich ihn gemeinsam mit einem anderen Spielkameraden für diese seinen Taten sehr gründlich verprügelte, wagte er nie mehr in unserer Gegenwart Tiere zu quälen, wurde aber sonst, wie wir es von anderen Leuten hörten, nicht besser. Bemerkenswert ist es, daß der Lieblingsstoff der Gespräche bei diesem Jungen — auch noch vor seiner Verprügelung — die Hölle war und alle die Arten, auf welche dort die Sünder gefoltert werden sollen — ein Gesprächsstoff der unter den Jungen wohl zu den seltensten gehört.

Was aus diesem Knaben später geworden ist, weiß ich nicht, denn ich hatte ihn bald danach ganz aus der Sicht verloren.

Daß auch der unverkennbare Sadismus solcher Menschen, wie des Kinderbücherverfassers Pater Furniß, von dem früher die Rede war, in der Schule der Höllenwahnvorstellungen seine höhere sadistische Ausbildung erhalten hatte, kann wohl kaum bezweifelt werden. (S. auch E. und M. Ludendorff „Das Genis der Jesuitenmacht und ihr Ende.") Nicht nur aber solche Geistliche aller Konfessionen, sondern auch die nicht dem „geistlichen Stand" angehörigen bigotten christlichen Gläubigen verraten in der Regel in ihrem Wesen um so mehr sadistische Züge, je mehr bei ihnen die Höllenwahnvorstellungen im Vordergrund stehen und in ihren Gesprächen betont werden. Schon die Gegenwart solcher Menschen lastet schwer auf der Luft einer gesunden Umgebung und wirkt bedrückend auf jede Regung der Daseinsfreude. Ob gerade solche Menschen zu Kindererziehern taugen, darüber braucht nicht erst verhandelt zu werden.

Weiter schreibt Dr. Wendt:

„Werfen wir nun einen Blick auf die Wirkungen für die Wachsuggestionen bei den Kindern.

Ein katholisches Mädchen wird plötzlich zerstreut, ist schwer niedergedrückt, entmutigt. Es kann sich beim Lernen nicht sammeln, verliert den Appetit, schläft schwer ein, während des Schlafes ist es unruhig, wälzt sich im Bette herum, schreit auf . . . Was bedeutet das? Seit wann besteht dieser Zustand? Die Mutter berichtet: seit jener Nacht, als am Abend vorher uns Herr Pfarrer besucht hatte. Wovon hatte er gesprochen? Der Herr Pfarrer hatte zumeist von der Hölle erzählt, und auf die Kleine hat es einen sehr starken Eindruck gemacht. Schon in der darauffolgenden Nacht konnte sie nicht mehr ruhig schlafen, weckte mehrmals die Mutter durch ihr Geschrei während des Schlafes und im Traume phantasierte sie laut von der Hölle und von den Teufeln.

Also „Hochwürden" hatte seine fromme Pflicht an dem Kinde erfüllt und ging ruhig nach Hause. Und das Kind blieb mit einer Nervenkrankheit (Neurose)

behaftet. Und daß der Seelenarzt (Psychiater) alles das, was im Interesse der Kirche geschieht, zu achten und darüber taktvoll seinen Mund zu halten hat, ist vom Standpunkt der Wohlerzogenheit — unerschütterliche Selbstverständlichkeit.

Ein bisher ganz gescheiter und munterer Junge von acht Jahren wird plötzlich nachlässig, teilnahmlos gegen die Umgebung, zerstreut, entmutigt und auffallend ängstlich. Die Eltern bitten mich um Rat. Nach der Besprechung mit den Eltern, gingen wir zusammen mit dem Jungen in den Garten. Der Junge wußte nicht, daß ich als Arzt mit ihm reden will, er meinte, ich sei nur als Gast gekommen, dem er den Garten zeigen und bei dem Gartenspaziergang Gesellschaft leisten soll. Nach einem kurzen Spaziergang setzten wir uns auf eine Bank. Ich fragte ihn, warum er bei so trüber Stimmung sei. Als ich Knabe war, sei es vorgekommen, daß ich auch so trübe war. Besonders, wenn ich vor etwas große Angst hatte. Ob nicht auch er jetzt vor irgend etwas Angst habe? Wenn er Angst habe, sollte er es mir ganz ruhig sagen und wir werden die Sache wie zwei gute Freunde miteinander besprechen. Und der Junge gab es mit leiser Stimme zu, er habe Angst. Warum? Vor der Hölle. Die Waschfrau habe ihm alles genau erzählt. Da fragte ich ihn: „Glaubst du noch an den Weihnachtsmann?" — „Nein, ich weiß, es ist Onkel Fritz, aber früher habe ich es geglaubt", antwortete mir schon mit einem schwachen Lächeln der Knabe. „Na, siehst du! Man hatte dich mal auch mit dem Weihnachtsmann betrogen, aber das war nur ein guter Spaß. Als ich so alt war, wie du jetzt, hatte ich auch schon herausbekommen, daß es nur Spaß ist. Aber das mit der Hölle ist kein so guter Spaß, sondern ein sehr böses Märchen. Ich kann auch von der Hölle verschiedene Märchen erzählen. Aber meine Märchen von der Hölle sind ganz anders, als das, welches dir die Waschfrau erzählte. Soll ich dir mein Märchen erzählen?" — „Ja, gewiß", der Junge wollte es hören. Und ich erzählte ihm ein Märchen nach meiner Art. Und ich sah, daß mein Märchen dem Knaben viel besser gefiel, als das der Wäscherin. Denn das Paradies in meinem Märchen war eintönig und langweilig und meine Hölle war gar nicht für Verbrecher bestimmt und wimmelte von interessanten und lustigen

Abenteurern. „Deine Waschfrau weiß selbst noch nicht, daß das alles von der Hölle nur Märchen sind, und glaubt daran, daß es alles wahr sei. So, wie es früher ich und du glaubten, daß es wirklich einen Weihnachtsmann gibt.“ — Warum denn glaubt das alles die Waschfrau“, — fragt mich der Junge, — „sie ist doch kein Kind, sie ist schon eine alte Frau?!“ — „Das tut nichts, daß sie eine alte Frau ist. Denn sie ist dumm und ganz ungebildet.“ — Der Junge hat alles beherzigt, was ich ihm gesagt hatte, und zwar so schnell, daß er (wie es mir später von seinen Angehörigen mitgeteilt wurde), gleich, nachdem ich fort gegangen war, sich zur Waschküche begeben hatte, um der Waschfrau (was in meinem Programm nicht vorgesehen war) mitzuteilen, daß sie dumm und ungebildet sei. Die weitere Folge war die, daß er sich von seiner ängstlichen Niedergeschlagenheit und Zerstreutheit befreit hatte und wieder guter Laune wurde.“

Ist hier, zu diesem Höllenthema, nicht auch eine sehr viel versprechende Denkübung gegeben?

Bevor wir in unserem Thema, das uns die streitbare Kirche zur Abwehr so handgreiflich gab und gibt, fortfahren, wollen wir uns einmal ein wenig mit der obersten Leitung dieser Manipulationen befassen und zusehen, wes Geistes Kind sie ist. Um uns die Sache etwas zu vereinfachen, verweisen wir abermals auf die ausgezeichneten Schriften „Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende“ von E. u. M. Ludendorff, sowie „An die Dunkelmänner unserer Zeit“ von Alfred Rosenberg. Zusammengefaßt geht aus diesen hervor, daß die eigentliche Triebkraft und der „verantwortliche Redakteur“ aller jener Erscheinungen der unsichtbare Jesuitengeneral ist. Er läßt sich als Sohn Marias, als hier gegenwärtiger leiblicher Christus verehren, und verfügt über den sichtbaren Papst als seinen Stellvertreter. Und mögen nach außen hin Kirchenobere — sie lassen sich gern Kirchen*fürsten* nennen — noch so sehr von dem Handeln ihrer Unterorgane abrücken wollen, der allein Verantwortliche für diese Untergebenen und ihr Tun ist und bleibt der Christus quasi praesens, also der Jesuitengeneral und sein Stellvertreter. Das liegt im Wesen der „streitbaren Kirche“, die, wie die nationalsozialistische Propaganda in letzter Zeit überall mündlich und schriftlich betont, *Religion sagt und Devisen meint!*

Zu diesen Tatsachen blättern wir einmal in dem Werk: **„Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende."** Dort lesen wir auf Seite 121:

> „Man sieht, der Jesuit verstand schon im 30jährigen Kriege sein Geldgeschäft! Welch furchtbare Verbrechen an den Menschen hat die Raffgier und die Herrschsucht des Ordens und des jüdischen Volkes verursacht! Was wird alles den ahnungslosen Völkern verschwiegen."

Weiter auf Seite 114:

> „Der Jesuitengeneral verfügt über eine geordnete Finanz- und Wirtschaftsordnung. Nicht mehr die „Schatzkammer zu Rom", sondern die Gewölbe der größten Banken der Welt bergen heute seinen Reichtum."

Und schließlich Seite 118:

> „1850 starb in Antwerpen der Millionär Wilhelm de Boey. Die Jesuiten hatten den Sterbenden veranlaßt, sein Vermögen einem jesuitischen Strohmann unter Umgehung seiner rechtmäßigen, armen Erben zu vermachen. Diese klagten. Dabei wurde der ganze ungeheuerliche Sachverhalt vor Gericht in aller Klarheit enthüllt."

Das möge für heute genügen. Wer Näheres über die Herren Jesuiten erfahren will, dem wird das genannte Werk diese traurige Bekanntschaft vermitteln. Man wird erschrecken, diese lebenden Leichname in ihrem Werden und Sein kennen zu lernen.

So richtig durchschaut hat wohl als Erster der Feldherr Ludendorff diese Weltplage. Wie er dem unsichtbaren Jesuitengeneral oft genug die Tarnkappe heruntergerissen hat, das hat die Welt mit Staunen, leider aber mit wenig Verständnis, erfahren. Auch mit dem sichtbaren Stellvertreter des Christus quasi praesens, dem Herrn Papst, hat Ludendorff manch kräftiges Wort geredet, und wir wollen es nicht unterlassen, eine dieser kräftigen Ansprachen an dieser Stelle zu wiederholen. Sie ist entnommen der L. V. Folge 2 vom 15. 1. 1933. (Hervorhebungen von uns:)

> „Der römische Papst sprach von „Lenkern der Welt." So, so, römischer Papst! Wer sind denn diese? Wenn wir darauf hinweisen und u. a. den römischen Papst und den Jesuitengeneral darunter nennen, dann wollen das die Bürger des katholischen Volkes und

andere positiven Christen nicht wahrhaben. Wer sind denn diese Lenker? **Heraus mit der Sprache, römischer Papst!**

Er sprach auch bedauernd von „den schlimmen Auswertungen der Weltkrise." Ja, **wer hat** denn diese so wesentlich mit herbeigeführt? **Wer hat** denn den Weltkrieg gefördert? **Wer hat** denn das Deutsche Reich zerschlagen helfen? Papst Pius XI. war doch als Nuntius Ratti in Warschau daran eifrig beteiligt. **Wer hat** denn den Frieden von Versailles als ein Werk göttlicher Gerechtigkeit begrüßt? Das war doch wohl Papst Benedikt XV.? **Wer hat** die Grundlagen für die Dawesgesetze gegeben? Papst Pius XI. war es, wie stolz die römische Presse feststellte! **Wer hat** die Weisung für die Annahme der Younggesetze gegeben? Papst Pius XI. war es, wie seinerzeit die gleiche Presse gemeldet hat! **Wer hat** den Reichskanzler Brüning eine Politik der Verelendung des Deutschen Volkes zur Herbeiführung seines Seelenheiles führen lassen? Papst Pius XI. war es; er verlangt Gehorsam von jedem Römischgläubigen! Der römische Papst, der die Gesetze Jahwehs, des Gottes der Juden und der Christen, zu erfüllen hat, kann ja gar nicht anders handeln. Wir machen ihm bei den Suggestionen, die er als römischer Priester empfangen hat und denen er so unterworfen ist, daß er römischer Papst werden konnte, keinen Vorwurf daraus. Wir wenden uns aber dagegen, daß Millionen Zuhörer durch die Worte des römischen Papstes getäuscht werden könnten, als ob er nicht an „den schlimmen Auswirkungen der Weltkrise," durch die die Armen und Arbeiter so schwer bedrückt werden, ein ungeheures Maß von Schuld trüge. Oder war die Auswirkung etwa anders gedacht, römischer Papst? **Heraus mit der Sprache!** Bringt ihm sein Weltkapital nicht den erhofften reichen Gewinn?"

Das Herz bebt einem vor Freude, wenn man diese stolze Sprache des Feldherrn des Weltkrieges hört! So kann und darf eben nur ein Ludendorff sprechen.

Nebenbei bemerkt, solche peinlichen Fragen werden seitens der Kirche nie beantwortet. Keine Antwort ist halt auch eine Antwort!

Über die Art und Weise, wie das Papsttum es fertig gebracht hat, sich der Welt gegenüber als Herrscher und göttlicher Stellvertreter aufzuspielen, wollen wir hier einen Auszug — aus dem schon erwähnten neuen Buch Alfred Rosenbergs — „An die Dunkelmänner unserer Zeit" herausgreifen, der ebenfalls an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt. Wir lesen dort auf Seiten 12—14:

Die angebliche Einsetzung des Petrus.

Jede Geschichte des Papsttums und jede größere Rede eines Bischofs beginnt mit der Auseinandersetzung über Matthäus 16. 18, wonach Jesus Christus den Petrus beauftragt hätte, nunmehr eine Kirche (Gemeinde) zu gründen, und ihm zugesagt hätte, die Pforten der Hölle würden sie nicht überwältigen. Ich habe in Übereinstimmung mit namhaftesten Forschern ausgeführt, daß das sicher eine fälschende Zutat sein müsse.

Ich möchte nun, um mich nur ja auf streng wissenschaftlichem Pfade zu bewegen, hier einen Historiker sprechen lassen, der in keiner Weise verdächtig ist, Nationalsozialist zu sein, dafür aber sicher einer der hervorragendsten Kenner der Geschichte der römischen Kirche sein dürfte: Johannes Haller, Tübingen. In seinem neuen Werk „Das Papsttum", Bd. I, legt er mit aller wünschenswerten Ausführlichkeit dar, wie es um diesen angeblichen Ausspruch Christi steht. Er stellt fest, daß diese Verheißung, daß Petrus nun den Fels der Kirche abgeben werde, nur nach der Zerstörung Jerusalems im Jahre 70 n. Chr. entstanden sein könne. Die ganze Stelle, die unverkennbar in die Sprache der jüdischen Rabbiner gekleidet sei, könne nur entstanden sein in der Vorstellung, daß der Fels der Kirche den Mächten der neuen Zeit standhalten werde, nachdem man wußte, daß sein Gegenbild, der Tempelfels von Jerusalem, diese Festigkeit nicht gezeigt hatte. Daß das Wirken von Petrus innerhalb der Gemeinde stark umstritten war, steht außer Frage,

die rein petrinische Partei, die Petrus in den Vordergrund rücken wollte, hat deshalb diese Stelle erfunden. Sie wurde auch nicht von der Gesamtheit der Kirche anerkannt und fehlt darum in allen anderen Evangelien! Im übrigen nennt Jesus den Petrus wenige Verse weiter ausdrücklich einen Satan. Allein schon eine genügende Kennzeichnung . . . Nicht Rom, sondern Jerusalem wurde als das Haupt der Gemeinde angesehen und Jakobus, der Bruder Jesu, als natürliches Oberhaupt. Auch aus den sog. Pseudo-Clementinen geht zweifellos hervor, daß dieser Petrus dem Jakobus als Gemeindeoberhaupt untergeordnet gewesen ist. Die spätere altchristliche Theologie wehrt sich eindeutig dagegen, dem Petrus irgendwelche Vorrechte gegenüber den anderen Aposteln zuzuerkennen und erklärt, die Schlüssel des Himmels seien nicht sein Vorrecht, sondern das Vorrecht der gesamten Kirche. Das behaupten zu Anfang des 3. Jahrhunderts noch Tertullian ebenso wie Origenes. Genau so verhält es sich mit der Legende, daß Petrus Bischof von Rom gewesen sei. Haller beleuchtet alle diese Erzählungen und fügt hinzu:

„Mit der wirklichen Geschichte hat das alles nichts gemein. Wer die mehr als spärliche Überlieferung unbefangen prüft, weiß, daß Petrus nicht Bischof in Rom gewesen ist. Er kann es nicht gewesen sein, weil er Apostel war und der Beruf des Apostels die Ausübung des Bischofsamtes ausschließt, denn der Bischof ist der ständige Leiter der Gemeinde, der Apostel aber ist der Wanderprediger.“

Haller stellt noch weiter fest, daß nicht einmal für die Anwesenheit des Petrus in Rom irgendeine Urkunde bestehe, die über die Mitte des 2. Jahrhunderts hinüberreiche. Haller führt eine Anzahl Unterlagen für diese Anschauung an und fügt hinzu:

„Liest man nun gar bei einem Schriftsteller des römischen Reiches an zwei Stellen die trockene Erwähnung des Petrus als ‚eines der Jünger‘, so wird man nicht mehr zögern, es auszusprechen: um die Mitte

des 2. Jahrhunderts, also rund vier Generationen nach dem Tode Jesu Christi, wußte die römische Gemeinde selbst noch nicht, daß sie von Petrus gestiftet sei, und daß ihrem Bischof aus der Erbschaft dieses Apostels eine Vorzugsstellung in der Gesamtkirche zukomme."

Erst in kommenden Zeiten blühten die Legenden auf, es wurden nunmehr „Gründungs"geschichten verfaßt, um das Ansehen der römischen Gemeinde in der Christenheit zu stärken. Zu alldem kommt hinzu, daß Petrus und Paulus sich ja in ihrer Arbeit geteilt hatten, Paulus zu den Heiden ging und Petrus, der Fischer, der wohl kaum das unentbehrliche Griechisch beherrschte, eben zu Hause in Jerusalem geblieben war.

Mit all diesen eindeutigen Feststellungen fällt aber die ganze Geschlechterfolge (Genealogie) der Päpste in sich zusammen, als ob von Petrus an ununterbrochen das Bischofsamt bis zum heutigen Christus stellvertretenden Papst ausgeübt worden wäre; vernichtend ist der Hinweis von Haller, daß erst um das Jahr 160 ein nichtrömischer Schriftsteller sich bemühen mußte, eine solche Geschlechterfolge der Päpste aufzubauen. Und Haller schließt: „Wenn ein Fremder sich dieser Arbeit unterziehen mußte, beweist das schlagend, wie wenig man sich in Rom selbst bisher um die eigene Vergangenheit gekümmert hatte."

Nach all diesen menschlich verständlichen Versuchen fand man zu den Legenden dann auch die nötigen „Begräbnisstätten" und führte nunmehr den Fremdenverkehr diesen „heiligen Orten" zu.

Am Anfang des 3. Jahrhunderts entstand dann außerhalb Roms ein religiöser Roman, der über den angeblichen Nachfolger des Petrus, Clemens, erbauliche Dinge erzählte und von dem Haller erklärt, er sei in seiner „dreisten Albernheit" ein sprechendes Zeugnis für den Geschmack und die Geistesstufe der Kreise, für die er geschaffen wurde. Der Erfolg dieser Dichtung im Osten des Reiches bewirkte aber, daß auf den

Namen des Helden noch weitere Schriften erfunden wurden. Später wurde dieser Roman dann ins Lateinische übertragen, und die römische Kirche erfuhr auf diesem sonderbaren Umwge, welchen großen Mann sie zu ihren ersten Bischöfen zählen mußte . . .

Aus diesen Legenden sind dann später die „Grundlagen" der päpstlichen Ansprüche entstanden, die Sagen und phantastischen Erzählungen wurden nunmehr „geschichtliche Zeugnisse", geradezu ein Rechtskoder, auf den sich die folgenden Bischöfe Roms in ihren Auseinandersetzungen mit Kaisern und Königen beriefen. Jetzt trat die Ausübung der Priesterherrschaft in ein akutes Stadium. Man behauptete, ein schrankenloses Maß der Sündenvergebung zu besitzen (wogegen nach Harnack die drei größten Theologen Hippolyt, Tertullian und Origenes protestierten), bis schließlich die zankenden Gemeinden in blutigen Krawallen sich ihre gegenseitige Liebe bekundeten, so daß der Staat eingreifen mußte.

All diese Dinge, die von der römischen Geschichtsschreibung systematisch unterdrückt und umgefälscht wurden und umgefälscht werden, muß man sich vor Augen halten, weil dadurch ein bezeichnendes Licht auf sämtliche anderen geschichtlichen Darlegungen fällt. Die Wissenschaft und die Geschichte sind von den römischen Schreibern immer als Mittel zu einem bestimmten Zweck gebraucht worden; alles wurde danach gewertet, ob es die Herrlichkeit Roms vergrößern oder verkleinern könnte. Auf Grund dieser „frommen" Einstellung sind dann alle die grandiosen weltgeschichtlichen Fälschungen erfolgt, die man heute zwar als solche zugeben muß, aber über die man möglichst wenig spricht, weil dadurch die Kirche doch in empfindlichster Weise vor den Augen der Gläubigen bloßgestellt wäre.

Alfred Rosenberg sagt an anderer Stelle seines Buches (S. 25): „. . . denn der Glaube an die buchstäbliche Höllenfahrt und die buchstäbliche Auferstehung ist ja mit ein Wesenskern der ganzen Pseudoreligion des letzten Jahrtausends."

Es ist nicht Aufgabe dieser Schrift, näher auf eine Wertung der christlichen Religion einzugehen. Der denkfähige Leser mag sich nach dem bisher Gesagten selbst eine solche Wertung formen. Wir verweisen ihn dazu nur auf das Buch: **„Aus der Gotterkenntnis meiner Werke"** von Dr. Mathilde Ludendorff (Ludendorff-Verlag, München 2 NW.). Hier wird der Suchende einen Einblick in hohe Deutsche Gotterkenntnis gewinnen und die Möglichkeit haben, sein seelisches Gleichgewicht in Deutschem Gotterleben herzustellen.

Nach diesem Umweg kommen wir wieder zu unserem Thema, von dem nun noch der Faktor Devisen offensteht, zurück.

Es erübrigt sich wohl, auf die bereits erledigten Prozesse an sich einzugehen. Wir lassen dazu zunächst den Völkischen Beobachter sprechen. Er schreibt in seiner Ausgabe vom 18. 5. 35 darüber folgendes: (Hervorhebungen von uns)

> „Die erste Hauptverhandlung in dem großen Prozeß wegen der Devisenschiebungen katholischer Kirchenstellen brachte eine solche Fülle von Verworfenheit der sittlichen Grundanschauungen der Angeklagten zutage, daß es fast unnötig erscheint, den für sich sprechenden Tatsachen noch etwas hinzuzufügen. Die Aussagen der angeklagten Schwester Wernera enthüllen eine so niedrige Einstellung zu den einfachsten Geboten der Sittlichkeit, daß man sich erstaunt fragen muß, wie eine geistige Schulung mit solchen Früchten in Deutschland überhaupt möglich sein konnte. — Wenn man aus der bisherigen Verhandlung wenigstens eine Lehre ziehen darf, so ist es die, daß uns hier handgreiflich nachgewiesen wird, wie weit gerade diese Kreise vom germanischen Sittlichkeitsempfinden entfernt sind.
>
> Jeder Deutsche weiß, daß das Reich im Augenblick gewisse Devisenschwierigkeiten überstehen muß. Er weiß auch, daß eine Hintergehung der scharfen staatlichen Maßnahmen Landesverrat gleichkommt und somit eine schwerste Schädigung von Volk und Vaterland in sich schließt. Es mußten bereits eine Reihe von Leuten abgeurteilt werden, die uns angesichts dieses Prozesses als kleine Sünder erscheinen

müssen. Hier jedoch liegen Fälle einer solchen abgrundtiefen Verlogenheit zutage, daß man immer wieder über den Grad der sittlichen Nichtswürdigkeit überrascht ist. Wenn sich eine katholische Ordensschwester nicht scheut, auf die Frage, weshalb sie ihren strafbaren ‚Geschäftsbrief' mit der Anrufung Gottes umkleidet habe, seelenruhig zu antworten weiß: ‚Das ist bei uns so Brauch', so ist sich das gesamte deutsche Volk in der einmütigen Ablehnung von ‚Glaubenskämpfern' einig, die Gott mit dem Geschäft verwechseln und deshalb ganz selbstverständlich nicht zu empfinden vermögen, daß die Gesetze des Deutschen Reiches für jeden Deutschen bindend sind."

Zu diesen Ausführungen des Völkischen Beobachters schreibt Ludendorffs Halbmonatsschrift: „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft" Folge 5/1935 (Ludendorff-Verlag, München 2 NW.) folgendes:

Der Feldherr hat es oft genug gesagt, und wir haben es wieder und wieder gezeigt, daß der Priester an seine Glaubenslehren gebunden ist und andere sittliche Wertungen hat als der völkische Mensch. Deshalb verwechselt nicht der Priester „Gott mit dem Geschäft" wie der V. B. meint, sondern der Deutsche verwechselt das Göttliche mit dem Christentum. Eine mehr als tausendjährige Erfahrung hat gezeigt, daß sich Rom stets gleich geblieben ist, woraus folgt, daß es sich stets gleich bleiben wird. Wenn aber, wie es erwiesen ist, der Priester stets gleich gehandelt hat, dann ist auch erwiesen, daß es sich nicht um einen gelegentlichen Mißbrauch der Lehre handelt, sondern solches Tun in eben dieser Lehre begründet ist, die den völkischen Staat dem Gottesstaat unterordnet.

Wir sehen also auch hier bestätigt, daß die römische Kirche, selbstherrlich wie sie sein will, ganz rücksichtslos ihre geschäftlichen Wege geht und gehen muß.

Damit rundet sich das Bild, das wir mit dem Titel: Himmel, Hölle und Devisen zu malen versuchten. Die Farben dazu lieferte uns erfreulicherweise die Kirche selbst. Sie sind von so guter Qualität, daß wir nicht nötig hatten, sie irgendwie dick aufzutragen. Das Ganze wird,

so hoffen wir zuversichtlich, einen guten Anschauungsunterricht geben, und manchen denkfaulen aber immerhin wahrheitliebenden Volksgenossen anregen, die Augen endlich einmal aufzureißen, um die Dinge so zu sehen wie sie in der Tatsächlichkeit sind.

Wenn die Kirche nun der Meinung ist, daß sie dem heutigen germanischen Menschen mit ihrem Wort „Rom hat gesprochen" fernerhin noch imponieren kann, so befindet sie sich auf einem ganz gefährlichen Holzwege. Und wenn sie weiterhin glaubt, mit hinterlistiger Gewalt, unter fleißiger Inanspruchnahme von Himmel, Hölle und Devisen, das deutsche Volk zu zersetzen und ihm das neue Deutschland zu verekeln, dann wird es sich sonnenklar erweisen, daß es mit der „Unfehlbarkeit" ihrer obersten Leitung tatsächlich nicht weit her ist. Die Kirchen aller Konfessionen sollten doch endlich einsehen, daß sie es jetzt mit der erwachenden **Deutschen Volksseele** zu tun haben, aus der das Rasseerbgut und der göttliche Wille zur Wahrheit spricht. Heute steht nicht mehr Irrtum gegen Irrtum, wie etwa seit Luthers Zeiten, sondern Wahrheit gegen „Irrtum". Und da die Wahrheit göttlichen Ursprungs ist, der Irrtum aber eine Ausgeburt der menschlichen Unvollkommenheit, genährt durch die Geißeln der Menschheit, Leidflucht und Lustwollen, so muß über kurz oder lang sich doch noch das Wort durchsetzen:

Sieg der Wahrheit — der Lüge Vernichtung!

Nur Deutsches Gotterleben kann zur Gesundung der Deutschen Volksseele und damit zur Freiheit und Wohlfahrt führen.

Wie sagte doch der Feldherr Ludendorff zu den Herren der Heeresleitung, anläßlich seiner 70. Geburtstagfeier am 9. April 1935:

„Ich sage es Ihnen, meine Herren, und sage es jedem Deutschen als Ausfluß einer schweren Kriegserfahrung in ernster Sorge für Volk und Wehrmacht:

Machet des Volkes Seele stark!"

Im Selbstverlag:
Oskar Gröbler, Liegnitz
Schließfach 38
Postscheck-Konto: Breslau 56248